

Giralda Seyferth

## Deutsche Einwanderung nach Brasilien

Die ersten Deutschen, die brasilianischen Boden als Einwanderer betraten, waren Mitbegründer der Kolonie Leopoldina, die 1818 im Süden Bahias errichtet wurde. Diese Kolonie, die auf eine Initiative des Naturforschers Georg Wilhelm Freyreiss zurückging, umfasste eine Fläche von fünf *sesmarias*<sup>1</sup> als Konzession des königlichen Hofes. Ebenso wie zwei weitere Kolonien wurde die Kolonie Leopoldina in Kaffeeplantagen aufgeteilt, die auf Sklavenarbeit beruhten. Die Politik der Kolonisierung mit Hilfe von Einwanderern war durch ein Dekret von 1808 möglich geworden, das Ausländern Landbesitz auf der Grundlage des geltenden Systems der *sesmarias* erlaubte. Allerdings entsprach die Umwandlung dieser Kolonien in Plantagen mit Sklavenarbeit nicht dem Grundsatz der Kolonisierungspolitik, welche die Bewirtschaftung des Landes durch Familienbetriebe vorsah. Dieser Grundsatz findet sich in einem Dokument von 1819, das die Gründung der Kolonie Nova Friburgo in der Provinz Rio de Janeiro durch Einwanderer aus der Schweiz autorisierte. Die Kolonisierung mit Hilfe deutscher Einwanderer wurde erst nach der Unabhängigkeit Brasiliens 1824 wieder aufgenommen. Deutsche Immigranten, von Major Georg Anton von Schäffer angeworben, waren verpflichtet, sich in Rio Grande do Sul niederzulassen.

Bereits zu Beginn der 1820er Jahre war in der Stadt Rio de Janeiro schon eine erhebliche Anzahl von Ausländern registriert. In erster Linie waren es Kaufleute, die durch die Öffnung der brasilianischen Häfen 1808 infolge der Übersiedlung des portugiesischen Hofes angezogen worden waren. 1822, dem Jahr der Unabhängigkeit Brasiliens, lebten ungefähr 200 Deutsche in Rio de Janeiro, mehrheitlich Eigentümer gut gehender Handelsunternehmen (Fouquet 1974: 48). Etwa 30 dieser Kaufleute gründeten die Gesellschaft Germania, den ersten ethnisch geprägten Verein der deutschen Einwanderung in Brasilien. Des hundertjährigen Bestehens dieser Gesellschaft wurde 1921 mit der Veröffentlichung eines Buches gedacht, herausgegeben von Heinrich Hinden, einem der Mitglieder. Später entstanden solche Vereine auch in anderen brasilianischen Städten (Santos, Salvador da Bahia, Porto

---

1 *Sesmarias* bezeichnet durch Schenkung oder Kauf erworbenes unkultiviertes Land.

Alegre), gegründet von deutschen Unternehmern, die im Außenhandel tätig waren.

Die spontane Einwanderung hatte jedoch nicht dieselbe demografische Bedeutung wie die gezielte Rekrutierung von Deutschen für Kolonisierungsprojekte. Ab 1824 gab die kaiserliche Regierung Brasiliens der Ansiedlung von Einwanderern im Süden des Landes Vorrang; Ziel war es, das nationale Territorium in einer Region zu besiedeln, die von Grenzkonflikten mit den Nachbarstaaten geprägt war. Major Schäffer, der Kaiser Dom Pedro I. nahe stand und zu seiner Leibgarde gehörte, wurde damit beauftragt, Einwandererfamilien anzuwerben, um 1824 in Rio Grande do Sul die Kolonie São Leopoldo zu gründen. Außerdem sollte er Einwanderer für die Bataillone ausländischer Söldner gewinnen, die für die andauernden Kämpfe um die nationale Unabhängigkeit benötigt wurden.

In der ersten Kolonisierungsphase (1824-1830) entstanden vier Kolonien im Süden Brasiliens, in denen ausschließlich deutsche Einwanderer angesiedelt wurden: São Leopoldo im Tal des Rio dos Sinos, São Pedro de Alcântara, in der Nähe von Desterro (heute Florianópolis), sowie Mafra und Rio Negro, am hohen Ufer des Rio Negro, im Hochland, in der Grenzregion zwischen Santa Catarina und Paraná. Die Wahl dieser Gebiete war nicht zufällig. Die Zentralregierung und die Regierungen der Provinzen waren daran interessiert, Ansiedlungen zu schaffen und dem Staat gehörendes Land zu besetzen und damit Stationen an den prekären Kommunikationswegen zwischen Nord und Süd zu schaffen, wie Mafra und Rio Negro, oder die als Ausgangspunkte für die Verbindung zwischen der Küste und dem Hinterland der Provinzen dienen konnten, wie São Leopoldo und São Pedro de Alcântara. Abgesehen von diesem strategischen Motiv sollte die Kolonisierung auch als Modell einer landwirtschaftlichen Nutzung auf der Grundlage (der Nutzung) von Polikultur und Familienarbeit dienen, das sich damit wesentlich von dem landwirtschaftlichen Großgrundbesitz mit Monokultur und Sklavenarbeit unterschied. Wie seit dem Vertrag von Nova Friburgo festgelegt worden war, den König Dom João VI. 1818 unterzeichnet hatte, sollten die Kolonisten auf Flächen von 75 Hektar die Versorgung mit Lebensmitteln sicherstellen. Allerdings gab es keine Kontinuität in der Anwerbung neuer Kolonisten. Zwar waren deutsche Einwandererfamilien erwünscht, aber in der Kolonie São Pedro de Alcântara wurden 1829 deutsche Söldner angesiedelt, die sich an der Meuterei der Fremdenlegionäre in Rio de Janeiro beteiligt hatten.

Mit der Verabschiedung eines Gesetzes, das staatliche Ausgaben für die Kolonisierung mit Ausländern unterband, wurde die Ansiedlung von Einwanderern 1830 unterbrochen. Der Zuzug neuer Einwanderer wurde zwischen 1835 und 1845 auch mit der Revolution von "Farroupilha" erschwert, einer separatistischen Bewegung in Rio Grande do Sul. In dieser Periode wurden in Santa Catarina einige private Kolonisierungsprojekte genehmigt, von denen jedoch keines erfolgreich war; ein Grund für den Misserfolg war die extreme Schwierigkeit, ohne staatliche Subventionen Einwanderer zu gewinnen.

Vor dem Hintergrund der politischen Diskussion über ein neues Gesetz der Landvergabe und die Abschaffung des Sklavenhandels besiedelte die kaiserliche Regierung ab 1845 erneut staatliches Land mit Einwanderern. Die Bedeutung, die dabei der deutschen Einwanderung beigemessen wurde, zeigt die diplomatische Mission des Visconde de Abrantes in Berlin. Ziel seiner Mission war es, die preußische Regierung dafür zu gewinnen, Brasilien bei der Werbung für seine Kolonisierungsprojekte und bei der Anwerbung von Einwanderern zu unterstützen. Visconde de Abrantes, Großgrundbesitzer mit Sklavenhaltung, hielt ebenso wie andere bedeutende Persönlichkeiten die Deutschen für die besten Landwirte Europas, effizient, wohlherzogen, arbeitsam, ideale Einwanderer für die Kolonisierungspolitik.

Solche Einschätzungen legen die Frage nahe, warum es zu der Bevorzugung der Deutschen kam, ging es den brasilianischen Einwanderungspolitikern in erster Linie doch darum, Teile der europäischen Diaspora anzuziehen. Die positive Beurteilung der Deutschen war nicht einhellig. Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Unterschiede in Sprache und Religion zu der sich herausbildenden brasilianischen Nation als Hindernisse für die Assimilierung der Einwanderer angesehen – eine Einschätzung, die im Übergang zum 20. Jahrhundert noch alltäglicher wurde. Eine der häufigsten Erklärungen für die Bevorzugung der Deutschen, die sich in der Literatur findet (z.B. Oberacker Jr. 1968; Fouquet 1974), ist die Anwesenheit von Kaiserin Leopoldina und einiger Deutscher am Hof, wie Freyreiss, Schäffer und andere (einige davon Mitglieder der Gesellschaft Germania, wie z.B. der Kaufmann und preußische Konsul Wilhelm von Thiermin); sie sollen in der ersten Phase des Kolonisierungsprozesses die Siedlungspolitik der Regierung beeinflusst haben. Die dynastische Beziehung mag sich noch auf die Regierung von Kaiser Dom Pedro II. ausgewirkt haben, aber für die brasilianischen Autoritäten war der deutsche Landwirt ohnehin der ideale Kolonist.

1845 begann die brasilianische Regierung erneut, in die Kolonisierung mit deutschen Einwanderern zu investieren. Auf Ländereien der kaiserlichen Familie wurde in der gebirgigen Region von Rio de Janeiro Petrópolis gegründet. In Rio Grande do Sul kam es erneut zur Ansiedelung von Einwanderern im Tal des Rio dos Sinos, sodass sich die Kolonisierung über São Leopoldo hinaus erstreckte. In Santa Catarina entstanden drei neue Kolonien in der Nähe von São Pedro de Alcântara. 1847 begann mit 37 Familien aus dem Hunsrück und aus Hessen die Kolonisierung in der Provinz Espírito Santo. Mit Ausnahme von Petrópolis befanden sich die neuen Kolonien auf staatlichem Grund und Boden.

Die Fakten belegen die Bedeutung, die der Kolonisierung beigemessen wurde, aber die Einwanderung galt auch als mögliche Lösung für den Mangel an Arbeitskräften auf den großen Kaffeeplantagen in den Provinzen São Paulo und Rio de Janeiro. Angesichts des Drucks aus dem Ausland wurde eine Beendigung des Sklavenhandels als unausweichlich betrachtet, die dann auch tatsächlich 1850 mit der Verabschiedung des Gesetzes "Eusébio de Queiróz" eintrat. Bereits 1847 waren erste Erfahrungen mit dem Ersatz von Sklavenarbeit durch freie eingewanderte Arbeitskräfte in São Paulo gemacht worden, auf der Fazenda Ibiacaba des Senators Vergueiro, auf der Deutsche, Schweizer und Portugiesen als Halbpächter beschäftigt waren. Dieses Vertragsmodell wurde in den folgenden Jahren von anderen Großgrundbesitzern in der Region Campinas übernommen, bei dem der Einwanderer im Laufe der Zeit zum Erbpächter oder Kleinbauer werden konnte, aber weiterhin Arbeitsleistungen bei der Kaffeeernte zu erbringen hatte. Jedoch waren die extrem schlechten Arbeitsbedingungen für die Einwanderer ungünstig, die zusammen mit den Sklaven lebten und Lohnzahlungen nur entsprechend dem Ernteertrag des Kaffees erhielten.

Diese Verhältnisse gaben Anlass zu sozialen Protesten, zuerst in Ibiacaba. Vom Aufbegehren der Kolonisten gegen die Vertrags- und Arbeitsbedingungen berichtete der Schweizer Thomas Davatz, einer der Anführer der Proteste. Berichte wie dieser trugen zu einer ablehnenden Einstellung gegenüber der Auswanderung nach Brasilien bei. Negative Erfahrungen machten auch Deutsche, die auf Kaffeeplantagen in der Provinz Rio de Janeiro beschäftigt wurden. Vielen dieser Unzufriedenen bot die Gesellschaft Germania Unterstützung für die Rückkehr in ihr Heimatland an. Die meisten von ihnen (einschließlich Thomas Davatz) waren zuvor nicht in der Landwirtschaft tätig gewesen. Es gab einige Rückkehrer, die Mehrzahl zog je-

doch in Städte, wo sie in Gemeinschaften lebten (Handelmann 1931; Fouquet 1974; Karastojanov 1999; Siriani 2003).

Weitere Fragen der Einwanderungspolitik kamen in dieser Zeit auf, darunter die Frage der Religionsfreiheit (auch im Hinblick auf ein Ende der weltlichen Macht der katholischen Kirche), die als notwendig betrachtet wurde, um deutsche Protestanten anwerben zu können. Auch die Reglementierung des Grundbesitzes und die Beschleunigung des Einbürgerungsprozesses gehörten zu diesen Fragen. Vorrang hatte die Frage des Grundbesitzes: Das Gesetz 601 von 1850, das *Lei de Terras*, definierte den öffentlichen (oder herrenlosen) Grundbesitz und dessen Eigentumserwerb durch Kauf. Nachfolgende Ausführungsbestimmungen ermöglichten die Tätigkeit privater Kolonisierungsgesellschaften und übertrugen die Zuständigkeiten für die Kolonisierung auf die Provinzen.

Mit der Neuregelung intensivierte sich ab 1850 der Kolonisierungsprozess, der jetzt auch durch private Initiativen vorangebracht wurde. Die Kolonisierungsgesellschaften sollten das Hauptziel verfolgen, Kolonisten anzusiedeln, entweder auf privatem Besitz (was selten geschah), oder auf herrenlosem Land, dessen Kauf ihnen durch Konzession gestattet wurde, wofür es eines Regierungsdekrets bedurfte. Dadurch behielt der Staat die Kontrolle über diese Art der Besiedlung, die vor allem im Süden Brasiliens praktiziert wurde.

Die Regierung der Provinz Rio Grande do Sul nahm 1849 mit der Gründung der Kolonie Santa Cruz die Besiedlung mit deutschen Einwanderern wieder auf. Bis zum Ende des Kaiserreichs sind in der Region Jacuí überwiegend durch private Initiative mehr als 80 Kolonien gegründet worden (Pellanda 1925). Die Besiedlung dieses Gebietes wurde auch nach Ausrufung der Föderativen Republik Brasilien (1889) bis zur Region Alto Uruguai weitergeführt. Zu den Siedlern gehörten nicht nur Deutsche und deren Nachkommen, sondern auch andere Einwanderergruppen, insbesondere Italiener und Polen. Ein gutes Beispiel für diese Heterogenität ist Ijuí, gegründet 1890. Die Stadt ist als "deutsche Kolonie" bezeichnet worden (Pellanda 1925: 44-51), da die ersten Kolonisten deutscher Herkunft waren, viele von ihnen Söhne und Enkel von Siedlern in älteren Kolonien; aber mit der Ausdehnung der Stadt ließen sich auch Einwanderer anderer Nationalitäten nieder.

In Santa Catarina war die Tätigkeit privater Kolonisierungsgesellschaften bedeutsamer. Eine von Hermann Blumenau und Frederico Hackradt gegründete Gesellschaft begann 1850 mit der Besiedlung des mittleren Itajaí-

Tals, wo die Kolonie Blumenau entstand. Der Hamburger Kolonisationsverein von 1849 machte es sich zur Aufgabe, europäische Einwanderer auf Parzellen in einem Gebiet anzusiedeln, das Dona Francisca, Schwester des Kaisers Dom Pedro II, anlässlich ihrer Vermählung mit dem Príncipe de Joinville als Schenkung übereignet hatte. Die im Norden Santa Catarinas gelegene Kolonie Dona Francisca (das heutige Joinville) nahm Einwanderer verschiedener Nationalitäten auf, aber die Deutschen waren in der Überzahl. Die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft gründete zu Beginn der Republik die Kolonie Hansa Hammonia (das heutige Ibirama) im oberen Tal des Itajaí. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war die direkte Einwanderung in Kolonisierungsgebiete allerdings schon deutlich zurückgegangen und die Mehrzahl der Siedler waren Nachkommen früherer Kolonisten.

Kolonisierungszentren wurden auch von der kaiserlichen Regierung und von den Regierungen der Provinzen gegründet. Von diesen "offiziellen Kolonien" ist Brusque im Tal des Itajaí-Mirim hervorzuheben, das 1860 gegründet wurde, im selben Jahr, in dem auch Blumenau offiziellen Status erhielt. Im Tal des Itajaí und den angrenzenden Gebieten entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele weitere Kolonien, gegründet von Einwanderern anderer Nationalitäten, hauptsächlich Italienern und Polen. Aber dennoch wird die gesamte Region, einschließlich Joinville, mit der deutschen Einwanderung verbunden, die zahlenmäßig überwog. Auch an der Kolonisierung des südlichen Teils von Santa Catarina, nahe dem Küstenbereich, waren Deutsche beteiligt. Im Westen betätigten sich dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere Kolonisierungsgesellschaften, von denen einige der evangelisch-lutheranischen Kirche verbunden waren, andere der katholischen Kirche. Für ihre Siedlungsgebiete zogen sie vor allem die zweite und dritte Generation von deutschen Einwanderern an, die ihre ehemaligen Siedlungsgebiete in Rio Grande do Sul verließen, um mit ihren Familien wieder in einer Kolonisten-Gemeinschaft zu leben.

Die gleiche Form von Binnenmigration fand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch im Westen von Paraná statt. Zwar gab es dort ebenfalls eine direkte Einwanderung, aber die Mehrzahl der Kolonisten war schon in Brasilien geboren. Die ersten Deutschen, die sich im 19. Jahrhundert in Paraná niedergelassen hatten, waren aus der Kolonie Dona Francisca nach Curitiba gekommen, da sie mit ihrer dortigen Situation unzufrieden waren. Zusammen mit anderen Einwanderern gleicher Herkunft gründeten sie eine städtische "Kolonie" ethnischen Zuschnitts. Andere Kolonien in Paraná wurden von Wolga-Deutschen (also Russland-Deutschen) gegründet

und nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden dort auch Kolonien von Menoniten und Donau-Schwaben.

Um die räumliche Mobilität der Kolonisten hin zu neuen "Pionierfronten" zu charakterisieren, verwendete Jean Roche (1969) in einer Studie zur deutschen Kolonisierung in Rio Grande do Sul die Metapher des Auschwärmens eines Teil des Bienenvolkes, das in Begleitung einer Königin den Bienenstock verlässt, um sich woanders niederzulassen. Die Ausdehnung des Kolonisierungsgebietes in Richtung Planalto von Rio Grande do Sul und später dann in den Westen von Santa Catarina und Paraná ist ein markantes Charakteristikum des *campesinato*, der bäuerlichen Bevölkerungsgruppe, die sich mit der Kolonisierung herausgebildet hat; beteiligt daran waren direkte Einwanderer, aber mehrheitlich Nachkommen früherer Kolonisten. Diese Expansion der Kolonisierung überschritt sogar die Grenzen Brasiliens; so sind beispielsweise einige deutsche Gemeinden in Argentinien von Deutschen gegründet worden, die aus Rio Grande do Sul und Santa Catarina in das Nachbarland auswanderten.

Die brasilianische Kolonisierungspolitik war vor allem auf den Süden des Landes gerichtet. In Espírito Santo wurde die Kolonisierung erst nach der Ankunft von Einwanderern aus Pommern in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts intensiviert, deren Gemeinschaften bis heute durch die Beibehaltung ländlicher Werte und den Gebrauch ihres ursprünglichen Dialektes als identitätsstiftende Merkmale charakterisiert sind. Hauptursachen für die staatlich geförderte Ausbreitung von Kolonisierungszentren im Süden Brasiliens und in Espírito Santo waren ab 1850 die Übertragung der Verantwortlichkeit für die Kolonisierung auf die Provinzen sowie die Verfügbarkeit herrenlosen Landes, das noch nicht von Latifundien in Anspruch genommen wurde.

Die Einwanderungsstatistik lässt die besondere Bedeutung der deutschen Einwanderung – bis 1875 die Mehrheit der ländlichen Immigranten – sowie den relativ konstanten Zustrom deutscher Einwanderer nicht erkennen, denn die amtlichen Statistiken sind ungenau. Untersuchungen, die sich mit der deutschen Einwanderung beschäftigt haben, nennen unterschiedliche Daten. Zwischen 1818 und 1884 kamen Eduardo Prado zufolge 78.103 deutsche Einwanderer nach Brasilien (Willems 1946: 65). Es ist anzunehmen, dass die meisten von ihnen in die Kolonisierungsgebiete geschickt wurden. Die Zahl der deutschen Einwanderer nahm in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu, blieb zwischen 1915 und 1919 unbedeutend und erreichte in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit etwa 80.000 ihren höchsten Wert, folgt man

der Tabelle "Einwanderung nach Brasilien 1819-1947" (Carneiro 1950). Der Zuzug von Einwanderern ging in den 1940er Jahren allmählich zurück und nach 1950 wurden kaum noch deutsche Einwanderer registriert. Die zuvor genannte Tabelle weist bis 1947 insgesamt 235.846 deutsche Einwanderer aus. Hingegen kommt Emílio Willems (1946: 66), der das ethnische Kriterium von Erich Fausel verwendet, zu einer Gesamtzahl von ungefähr 280.000 deutschen Einwanderern in den fünfzig Jahren zwischen 1886 und 1936.

Zu dieser Zahl kommt man, wenn man als Klassifikationskriterium vorrangig die Sprache verwendet und nicht das Herkunftsland (Seyferth 1999). Dabei werden auch Einwanderer von deutschen Minderheiten in Osteuropa erfasst, die in Brasilien eine "deutsche" Identität annahmen. Mit dem gleichen Klassifikationskriterium kommt Carlos Fouquet (1974: 17) sogar zu einer noch höheren Zahl: 362.000 Einwanderer "deutscher Sprache" seit 1808. Diese Zahlen haben noch eine andere Bedeutung, wenn man die Schätzwerte für die Quote des dauerhaften Verbleibs der Einwanderer berücksichtigt; sie liegen für die wichtigsten Einwandererströme zwischen 40% (Carneiro 1950: 63) und 49,99% (Willems 1946: 66). In diesen Quoten des dauerhaften Verbleibs spiegeln sich die großen Einwanderungsströme nach Brasilien ab den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wider, bei denen Italiener, Portugiesen und Spanier die Mehrheit bildeten; deutsche Einwanderer stellten mit weniger als 7% nur das viertgrößte Kontingent (Willems 1946: 66). Wegen der hohen Geburtenraten in der zweiten und dritten Generation der Siedler war die demografische Dimension der Einwanderung jedoch noch ausgeprägter, als es in den absoluten Einwanderungszahlen zum Ausdruck kommt.

Das Modell des landwirtschaftlichen Familienbetriebs mit nur 25 Hektar Land und die damit einhergehende Herausbildung einer spezifischen bäuerlichen Gesellschaftsgruppe haben nach 1850 zu einer Land-Stadt-Migration geführt; neue Beschäftigungsmöglichkeiten wurden in Städten innerhalb und außerhalb der Kolonisierungsgebiete gesucht. Obwohl die Ansiedlung der Kolonisten auf gleichgroßen Flächen innerhalb der Kolonisierungsgebiete erfolgte und damit vordergründig eine homogene Gesellschaftsstruktur gegeben war, kam es innerhalb der bäuerlichen Kolonisten-Gesellschaft durch handwerkliche und kaufmännische Aktivitäten zu einer Differenzierung. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde hauptsächlich durch kaufmännische Aktivitäten getragen.

Kaufleute, die in einer "Symbiose mit den Kolonisten" (Roche 1969) durch den Kauf und Verkauf von Waren Kapital gebildet hatten sowie er-

folgreiche Handwerker begannen mit der Industrialisierung in den kleinen Städten, die in den Kolonisierungsgebieten entstanden und die zum Hauptanziehungspunkt für Nachkommen der Kolonisten und neue Einwanderer wurden. Auf diese Weise kam es zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer dauerhaften Urbanisierung einiger Lokalitäten und der Herausbildung deutlich unterschiedener sozialer Klassen. Die bedeutendsten dieser Städte waren São Leopoldo und Novo Hamburgo (in Rio Grande do Sul), Blumenau, Joinville und Brusque (in Santa Catarina) sowie Siedlungen, die erst zu Beginn der Republik gegründet worden waren wie Ijuí (in Rio Grande do Sul). Dieser Verstärkungsprozess zog auch Brasilianer aus anderen Regionen an, sodass die "deutsch-brasilianische Isolierung" durchbrochen wurde, wie es Willems (1946) in Anspielung auf den interethnischen Kontakt genannt hat.

Zwar sollte staatlicherseits die Einwanderung vorrangig in die Kolonisierungsgebiete gelenkt werden, was jedoch die Niederlassung von Deutschen in den Städten nicht verhinderte. Sie bildeten städtische "Kolonien" – ein Ausdruck, der im Einwanderungsmilieu geläufig war, um Unterschiede der Kultur sowie ethnischer und nationaler Zugehörigkeit deutlich zu machen. Dies gilt insbesondere für einige Hauptstädte (Porto Alegre, Florianópolis, Curitiba, São Paulo, Rio de Janeiro), aber auch für kleinere Städte in Südbrazilien. Erkennbar wurden diese städtischen "Kolonien" zum einen dadurch, dass sich die Einwanderer anfänglich in bestimmten Stadtvierteln niederließen und dort Kultur- und Freizeitvereine, Schulen usw. gründeten; zum anderen auch durch die soziale Gruppenbildung eines Teils der Einwanderer, die sich als Kaufleute und Industrielle betätigten.

Die Verstärkung verstärkte sich in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts aufgrund der Binnenmigration der deutschstämmigen Siedler und der Entscheidung vieler neuer Einwanderer für den Arbeitsmarkt in den neuen Siedlungsgebieten. Sie bildeten sozial differenzierte Gruppen. Die Einwanderer, die mit kaufmännischen und industriellen Tätigkeiten erfolgreich waren, bildeten eine Elite, die starke Verbindungen zu Deutschland aufrecht erhielt und sich ideologisch mit dem Deutschtum identifizierte. Die seit dem Beginn der Kolonisierung stark diversifizierten handwerklichen Betätigungen ermöglichten das Entstehen einer Mittelklasse, die kleine Händler, kleine Familienunternehmen, Dienstleister, Freiberufler, Lehrer usw. umfasste. Einwanderer und Kinder von Kolonisten, die beruflich weniger qualifiziert waren, wurden Teil der Arbeiterklasse.

Diese soziale Diversität hängt in gewisser Weise mit den Auswanderungsmotiven zusammen. Dies bedeutet jedoch keine Ursache-Wirkungs-

Zusammenhang, sondern weist lediglich auf die soziale und berufliche Heterogenität der Einwanderer hin. Nach Brasilien wanderten hauptsächlich Bauern, Landarbeiter und Industriearbeiter aus, die arbeitslos oder mit ihren Arbeitsbedingungen unzufrieden waren, zudem viele Handwerker. Es gab jedoch auch Einwanderer in den Kolonisierungsgebieten, die einen Universitätsabschluss besaßen, die sozialen oder politischen Bewegungen angehörten, die wohlhabend waren, sowie andere, die bei privaten Kolonisierungsgesellschaften mit administrativen oder technischen Aufgaben beschäftigt waren. Zu einer weiteren sozialen Diversifizierung kam es nach dem Ersten Weltkrieg, als die Niederlage Deutschlands, soziale Umwälzungen und politische Unruhen Menschen aller sozialen Klassen zur Auswanderung nach Brasilien bewogen (Willems 1946: 61). Die Heterogenität der Einwanderer war in den Kolonisierungsgebieten offenkundig. In den Unterlagen der Verwaltung ist die Anwesenheit von Einzelpersonen und Familien ohne jegliche Erfahrung in der Landwirtschaft dokumentiert und viele Einwanderer gaben die landwirtschaftliche Nutzung der ihnen zugeteilten Flächen auf.

Die Besonderheit der "deutschen Kolonien" lag nicht in der Siedlungsform, die auch von anderen Einwanderungsgruppen praktiziert wurde. Ihre landwirtschaftliche Produktionsmethode unterschied sich zwar von der im ländlichen Brasilien sonst üblichen, aber die deutschen Einwanderer passten ihre mitgebrachten Bräuche und Gewohnheiten an die neue Umwelt an – ebenso ihre Arbeitsgeräte – und veränderten damit ihre materielle Kultur. Die Besonderheit des kulturellen Subsystems der deutschen Siedler, das Willems (1946: 294) als "hybride deutsch-brasilianische Kultur" bezeichnet, spiegelt sich in den Ernährungsgewohnheiten wider, in der Wohnkultur, in der gesellschaftlichen Organisation, im Arbeitsethos, im Vereinsleben etc. sowie im täglichen Gebrauch der deutschen Sprache oder von Dialekten. Die Errichtung von kommunalen und privaten Schulen, die zum Teil der katholischen oder lutheranischen Kirche angeschlossen waren, der Unterricht in deutscher Sprache sowie die Gründung von Schützen-, Gesangs- und Turnvereinen trugen ebenfalls zu einer markanten kulturellen Differenzierung bei.

Der deutsch-brasilianischen Identität wurde von den Anführern der Siedlergemeinschaften ein hoher Wert zugemessen; die Freizeit- und Kulturvereine, die dem Deutschtum verpflichtet waren, verstärkten paradoxerweise diese Identität noch. In deutscher Sprache veröffentlichte Zeitungen und Kalender zirkulierten von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts in deutsch-brasilianischen Kreisen. Es

waren Nachrichtenblätter, die auch Erzählungen und kleine Novellen veröffentlichten, die aber eine deutsch-brasilianische Identität verteidigten und die Aufrechterhaltung der kulturellen Unterschiede. Von diesen Veröffentlichungen sind besonders hervorzuheben:

- Die *Koseritz "Deutsche Zeitung"* (die später in *Neue Deutsche Zeitung* umbenannt wurde), gegründet 1882 in Porto Alegre von Karl von Koseritz, einem der ersten Einwanderer, der im Süden Brasiliens in ein politisches Amt gewählt worden war.
- Die *Colonie-Zeitung*, die 1861 in Joinville (Santa Catarina) von Ottokar Dörffel gegründet wurde, einem der Verwalter der Kolonie, der nach den revolutionären Bewegungen von 1848 nach Brasilien geflohen war.

Diese beiden Zeitungen erschienen zusammen mit dem *Deutschen Volksblatt* (1871 in São Leopoldo gegründet, später in Porto Alegre herausgegeben) am längsten. Sie verschwanden erst Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, als die autoritäre Regierung von Getúlio Vargas die Nationalisierung vorantrieb. Relativ bekannt waren auch *Der Kompass* (1901-1939 in Curitiba), die *Blumenauer Zeitung* (1881-1939 in Blumenau), die *Deutsche Zeitung* (1897-1939 in São Paulo) und *Der Urwaldbote* (1898-1939 in Blumenau). Hans Gehse zufolge betonten alle diese Zeitungen das brasilianische Deutschtum (Gehse 1931). Sie waren politischen Parteien verbunden und wurden hauptsächlich in deutsch-brasilianischen Kreisen gelesen. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es noch 14 deutsch-brasilianische Zeitungen, elf davon wurden in Rio Grande do Sul und in Santa Catarina herausgegeben.

Von den deutschsprachigen Kalendern sind vor allem der *Koseritz Deutscher Volkskalender für Brasilien* (1874-1939, Porto Alegre) und der *Kalender für die Deutschen in Brasilien* (1881-1939, São Leopoldo) zu nennen. Diese Kalender enthielten Beiträge zur Landwirtschaft und zu anderen Wirtschaftsbereichen, sie gaben aber auch der Veröffentlichung einer deutsch-brasilianischen Literatur Raum (Gedichte, Erzählungen und kleine Novellen deutscher Siedler). Zur Bestätigung der deutsch-brasilianischen Identität hoben sie die kulturellen Unterschiede und die doppelte Zugehörigkeit zum alten und neuen Vaterland hervor. Um die teuto-brasilianische Identität ging es auch der in den Siedlungsgebieten entstandenen Literatur.

Dies alles weist auf zwei Punkte hin, die üblicherweise mit der deutschen Einwanderung in Verbindung gebracht werden: Die Beteiligung der deutschen Einwanderung am Kolonisierungsprozess und die Herausbildung

ethnischer Gemeinschaften mit Betonung der Idee des Deutschtums, die vom brasilianischen Nationalismus verurteilt wurde. Die Assimilierungsfrage war in der Einwanderungspolitik immer Gegenstand von Debatten, gewann aber nach Ausrufung der Republik 1889 noch an Bedeutung. Denn jetzt wurde das Kolonisierungsmodell in Frage gestellt, da es in großen Gebieten des südlichen Brasiliens die Konzentrierung von Einwanderern gleicher Nationalität begünstigte, die nur wenig Kontakt zu der brasilianischen Gesellschaft hatten. Die kulturellen Unterschiede und insbesondere die Vorherrschaft einer fremden Sprache im Alltag wurden als störende Elemente in der Herausbildung der luso-brasilianischen Nation wahrgenommen.

Abgesehen davon gab die Betonung der Zugehörigkeit zur deutschen Nation und einer deutsch-brasilianischen Identität in Zeitungen, Kalendern, in Romanen und Gedenkschriften Anlass zu Konflikten und Mutmaßungen über eine mögliche "deutsche Gefahr", welche die nationale Einheit gefährden könnte. In diesen Veröffentlichungen wurde eine ethnische Ideologie erkennbar, die einige extreme Nationalisten mit separatistischen Bestrebungen gleichsetzten. Die Befürchtung einer solchen "Gefahr", die am Ende des 19. Jahrhunderts aufkam und aufgrund der Aktivitäten der Nationalsozialistischen Partei noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts fortbestand, wurde bestärkt durch die fehlende Assimilierung der deutschen Siedler und die Ausdehnung der Siedlungsgebiete der "deutschen Kolonien". Die Hypothese eines "Staates" im Staat kam auf oder sogar die Umwandlung des südlichen Brasiliens in eine Kolonie Deutschlands. Solche Vermutungen wurden durch die damalige Hochkonjunktur des Imperialismus genährt sowie die koloniale Expansion des 2. Deutschen Kaiserreichs und dessen wirtschaftliche Interessen in Südamerika.

Die Verbreitung der Idee des Deutschtums durch die Presse und andere Periodika ließ das teuto-brasilianische ethnische Bewusstsein deutlicher werden, zu dem sich politische Führungspersonlichkeiten in den Gemeinschaften der deutschen Siedlungsgebiete bekannten. Und dies in einer Zeit der Agitation des Alldeutschen Verbandes mit Diskursen über Lebensraum und die Überlegenheit der arischen Rasse sowie der Emanzipation wichtiger deutscher Kolonisierungsgebiete, deren wirtschaftliche Entwicklung und urbanes Wachstum zur Gründung von Munizipien als eigenständige Verwaltungseinheiten führte. Tatsächlich wurden seit Beginn der Republik naturalisierte Einwanderer und Angehörige der schon in Brasilien geborenen zweiten Generation in wichtige Ämter auf kommunaler und bundesstaatlicher Ebene gewählt, sogar in den Nationalkongress. Der bedeutendste von ihnen

war Lauro Müller, der 1889 zum Gouverneur des Bundesstaates Santa Catarina ernannt wurde. Damit begann für ihn eine lange Karriere, die in der Ernennung zum Außenminister gipfelte; von diesem Amt wurde er 1917 enthoben, kurz bevor Brasilien Deutschland den Krieg erklärte.

Betätigungen in der Politik und andere Indikatoren der Integration wie beispielsweise die Registrierung als Wähler auch von Siedlern, die der portugiesischen Sprache nicht mächtig waren, zeigen die Bejahung der brasilianischen Staatsbürgerschaft, die aber einherging mit dem Diskurs der Zugehörigkeit zur deutschen Nation unter Berufung auf das *ius sanguinis* und einen besonderen germanischen *Ethos*. Die systematische Verwendung der Identifizierungskategorie "Deutschbrasilianer" durch Teile der wohlhabenderen Klassen in den Siedlungsgebieten ist Hauptausdruck der Ethnisierung des Nationalismus, aber auch der Forderung nach einem kulturellen Pluralismus in Brasilien, das als Einwanderungsland betrachtet wird (Seyferth 1994).

Vor diesem Hintergrund besaß der Begriff "Deutschtum" zwei miteinander verbundene Bedeutungen: Er diente dazu, den (wirtschaftlichen, kulturellen, politischen) "Beitrag" der Deutschen und ihrer Nachkommen für das neue Vaterland deutlich zu machen, aber auch dazu, eine doppelte Identität hervorzuheben, die die Deutschstämmigen durch ihre Muttersprache, ihre Vereine, Sitten und Gebräuche mit der deutschen Nation verband. In seiner populärsten Form wird dieser doppeldeutige Begriff mit dem "Pioniercharakter" der deutschen Besiedlung in Verbindung gebracht. Er unterstellt damit die Unterwerfung der feindlichen Natur durch harte Arbeit und ruft die Vorstellung der Siedlungsgebiete als konstruierte Räume hervor, in denen der Urwald der Zivilisation und dem Fortschritt gewichen ist. Zwar wird zwischen der alten und neuen Heimat unterschieden (die mit den "Kolonien" gleichgesetzt wird), es bleibt aber der Gegensatz zu dem in Brasilien gültigen Prinzip der Nationalität, das die Assimilierung der Fremden verlangt. Dieses Prinzip gestattet keine Verbindung von *ius sanguinis* und *ius soli* und es verurteilt den ethnischen Pluralismus. In Unterschied dazu wurde in dem deutsch-brasilianischen Diskurs von den einem anderen Volk angehörenden Staatsbürgern gesprochen, mit eigener Sprache und Kultur, geprägt durch den Einwanderungsprozess. Forderungen nach ethnischer Identität wurden als legitim betrachtet, denn in der Definition des Deutsch-Brasilianertums wurde Brasilien als Staat angesehen, der die durch die Einwanderung entstandene Pluralität anerkennen müsse.

Die ethnische Ideologie sowie einige Besonderheiten, die im Alltag der deutschstämmigen Bevölkerung zu beobachten waren, konnten in der Assimilierungslogik des brasilianischen Nationalismus nicht hingenommen werden. Dieses Thema war bereits vor dem Ersten Weltkrieg Anlass für Diskussionen im brasilianischen Parlament und in der Presse. Gewarnt wurde vor der "deutschen Gefahr" auch im Hinblick auf den Pangermanismus, der zu einer Radikalisierung rassistischer und ethnozentrischer Positionen beitrug, wie sie in einigen teuto-brasilianischen Publikationen zu finden waren. Im Namen der "Brasilianisierung" forderten besonders radikale Nationalisten wie Silvio Romero ein Verbot des Gebrauchs der deutschen Sprache und die Abschaffung des deutsch-brasilianischen Schulwesens (Romero 1906).

Die Kriegserklärung an das Deutsche Reich 1917 führte in Porto Alegre, Rio de Janeiro, Curitiba und anderen Städten zu Konflikten; es kam zu Zerstörungen von Vereinsgebäuden, Geschäften und Fabriken, die Deutschen und deren Nachkommen gehörten. Zeitungen in deutscher Sprache erschienen nicht mehr und teilweise wurden Schulen und Vereine geschlossen. Zwar hörten diese Einschränkungen mit Kriegsende auf, nicht aber der Druck zur "Brasilianisierung", der sich vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren noch verstärkte. Das Thema der "deutschen Gefahr" stand wieder auf der politischen Agenda, als nach dem Ersten Weltkrieg vermehrt deutsche Einwanderer nach Brasilien kamen und Ortsgruppen der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) in mehreren Städten mit einem hohen Anteil deutschstämmiger Bewohner gegründet wurden, aber auch in São Paulo und Rio de Janeiro. Dies war nicht nur Anlass für die Nationalisierungskampagne, die nach der Errichtung des *Estado Novo* durch Getúlio Vargas 1937 in Gang gesetzt wurde, sondern führte zu einer verstärkten Repression in den wichtigsten Siedlungsgebieten der deutschen Einwanderer. Die parteimäßige Organisation der NSDAP-Ortsgruppen war in Rio de Janeiro und Blumenau evident (Moraes 2005); sie wurde als politische und ideologische Aktivität kritisiert, die einer ausländischen Partei nicht zustand. Der Nationalsozialismus hatte jedoch keine massenhafte Anhängerschaft, seine Sympathisanten kamen in erster Linie aus der städtischen Mittel- und Oberschicht; im ländlichen Raum traf er nur vereinzelt auf Anhänger und in deutsch-brasilianischen Kreisen gab es kritische Stimmen gegen die nazistischen Aktivitäten (Roche 1969).

Die Nationalisierungskampagne des *Estado Novo* versuchte die Assimilierung aller jener Einwanderungsgruppen und deren Nachkommen zu erzwingen, die sich in irgendeiner Art und Weise in ethnischen Gemein-

schaftseinrichtungen organisiert hatten und als illegitim betrachtete “doppelte” Identitäten besaßen. Die erste Nationalisierungsmaßnahme betraf 1937 die Schulen mit Unterricht in fremder Sprache. Sie mussten Lehrer entlassen, den Unterricht in portugiesischer Sprache abhalten, die Lehrpläne anpassen usw. Unter diesen Bedingungen schlossen viele Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache. 1939 wurden Veröffentlichungen in ausländischen Sprachen verboten, ebenso alle Aktivitäten von Freizeit-, Kultur- und Wohltätigkeitsvereinen der Einwanderer sowie der öffentliche Gebrauch fremder Sprachen. Diese Maßnahmen trafen die deutsch-brasilianische Bevölkerungsgruppe besonders hart. Wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit und wegen der Anwesenheit von Militäreinheiten in einigen Regionen, die die Repressionsmaßnahmen durchführen sollten, kam es zu Konflikten. Diese Situation spitzte sich 1942 mit dem Eintritt Brasiliens in den Zweiten Weltkrieg zu, entschärfte sich aber ab 1945 mit Kriegsende und mit dem Ende des *Estado Novo*.

In der Nachkriegszeit kam es zu keinem nennenswerten Zuzug deutscher Einwanderer nach Brasilien. Die Nationalisierung des Unterrichtswesens blieb aufrechterhalten, ebenso wie das Publikationsverbot von Periodika in deutscher Sprache. Einige Vereine nahmen unter portugiesischem Namen ihre Tätigkeiten wieder auf, aber diejenigen mit ausgeprägtem kulturellem Profil (wie z.B. die Gesangsvereine) wurden nicht wiederbelebt.

Erinnerungsdaten, insbesondere die Hundertjahrfeiern zur Gründung einiger Kolonien, die in den 1950er Jahren begangen wurden (darunter in Blumenau), belebten die Vergangenheit der Einwanderung wieder, die Geschichte der Besiedlung und die damit verbundene “deutsche” Identität. Aus den Gedenkschriften zu den Erinnerungsfeiern war das Wort “Deutschtum” zwar verschwunden, nicht aber der Grundsatz der kulturellen Differenzierung sowie das Bewusstsein des wirtschaftlichen und politischen Beitrags für das “brasilianische Vaterland”. Genauso war es 1974 bei den Gedenkfeierlichkeiten anlässlich 150 Jahre deutscher Einwanderung nach Südbrasilien zu einem Zeitpunkt, in dem kulturelle Unterschiede – oder genauer: ethnische Unterschiede – nicht mehr als illegitim oder als Bedrohung der nationalen Einheit galten.

In nachfolgenden Dekaden hat die Erinnerung an die Kolonisierung mit dem Bild des Pioniereinwanderers und der Betonung des Typus “deutscher Siedler” zu einer zunehmenden Zahl von Festveranstaltungen geführt, inzwischen sogar in Orten wie Petrópolis oder Juiz de Fora, in denen es eine kontinuierliche deutsche Einwanderung nicht gegeben hat. Die Initiativen zur

Veranstaltung solcher als "typisch" betrachteter Feste, teilweise angeregt durch das bayerische Oktoberfest, haben wirtschaftliche Gründe und dienen der Förderung des Tourismus. Sie tragen aber gleichzeitig dazu bei, ethnische Werte einer differenzierten Identität – Brasilianer "deutscher Herkunft" – hervorzuheben, die eine kulturelle Verschiedenartigkeit unterstellt. Heute lässt sich vor allem im Süden Brasiliens eine Tendenz zur Wiederbelebung der Erinnerung an die Einwanderung und Besiedelung beobachten. An die gemeinsame Herkunft wird mit Festen und touristischen Veranstaltungen erinnert, mit der Veröffentlichung der Biografien von Pionier-Einwanderern, mit Briefen und anderen Familienchroniken, die von den Anfängen der Siedlungen erzählen, mit der Gründung von Folklore-Gruppen sowie mit der Symbolik bestimmter Charakteristika wie Ess- und Wohnkultur sowie Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Wie Untersuchungen zur Assimilierung gezeigt haben, war die deutsch-brasilianische Bevölkerung in den 1930er Jahren ausgesprochen endogam und nicht in die brasilianische Gesellschaft integriert. Inzwischen dienen zwar bestimmte kulturelle Unterschiede und ethnozentrische Ausdrücke dazu, eine differenzierte Identität gegenüber anderen zu schaffen, die in bestimmten räumlichen und gesellschaftlichen Kontexten zum Ausdruck kommt; aber dadurch wird die vollständige Integration in die nationale Gesellschaft als "richtige Brasilianer" nicht beeinträchtigt.

Die Deutschstämmigen finden sich in allen sozialen Klassen, in den Städten und auf dem Land. Viele sind immer noch kleine Landwirte oder Handwerker. Die seit den 1960er Jahren durch den Staat geförderte Ausdehnung der Kolonisierung nach dem mittleren Westen und dem Norden Brasiliens hat Kolonisten aus dem Süden und aus Espírito Santo angelockt, den "Pionierzyklus" in den Siedlungsgebieten von Mato Grosso, Acre und Rondônia zu wiederholen. Jedoch kehrten viele von ihnen zurück, da sie sich nicht an die unwirtlichen Bedingungen der neuen Lebenssituation anpassen konnten. In dieser Binnenwanderung spiegeln sich die Schwierigkeiten der wirtschaftlichen und sozialen Reproduktion im ländlichen Raum wider, die im Süden Brasiliens durch den Mangel an landwirtschaftlicher Nutzfläche bedingt sind.

Siedler dieser Region – einschließlich der Nachkommen deutscher Siedler – waren an der Gründung der Landlosenbewegung (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra* – MST) beteiligt, die in den drei zurückliegenden Dekaden immer wieder die Agrarreform forderte und als "unproduktiv" betrachtete landwirtschaftliche Betriebe besetzte. Andererseits gibt es

in mehreren Munizipien, vor allem in Rio Grande do Sul und in Santa Catarina, technische Zusammenarbeit der Bauern mit deutschen Organisationen – auch dies ein Reflex der Vorstellungen von Identität, obgleich nur ein schwacher Reflex.

Seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist Brasilien Ziel von Auswanderern hauptsächlich aus anderen lateinamerikanischen Ländern, aus Afrika und Asien geworden. Dies ist eine gänzlich andere Situation als vor dem Zweiten Weltkrieg, als die Einwanderer vorrangig aus Europa kamen. Brasilien ist aber auch ein Auswanderungsland geworden; Schätzungen zufolge leben mehr als zwei Millionen Brasilianer in den USA, in Japan und in der Europäischen Union. Zu ihnen gehören auch Nachkommen deutscher Einwanderer in Brasilien, die auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland Beschäftigung suchen. Einige von ihnen haben doppelte Staatsbürgerschaften, andere nicht. Deutschland ist jedoch nicht notwendigerweise das einzige Ziel dieser Wirtschaftsemigranten. Die heutigen Migrationsbewegungen unterscheiden sich von den Auswanderungen aus dem Europa des 19. Jahrhunderts: Die Migranten sind mobil, sie pendeln häufig zwischen Herkunfts- und Zielland und sie sind in starkem Maße in der informellen Wirtschaft beschäftigt. Dass Brasilianer als Nachkommen von Einwanderern zu ihren "Wurzeln" zurückkehren wollen und zwar aus persönlichen Motiven (die mit im *ius sanguinis* verankerten Vorstellungen von Identität zu tun haben), die stärker sind als wirtschaftliche Interessen, zeigt in gewisser Weise die Langlebigkeit des Phänomens der Migration.

Übersetzung aus dem Portugiesischen von Marie-Luise Sangmeister-Plehn

### Literaturverzeichnis

- Carneiro, José Fernando Domingo (1950): *Imigração e colonização no Brasil*. Rio de Janeiro: Faculdade Nacional de Filosofia.
- Davatz, Thomas (1941): *Memórias de um colono no Brasil*. São Paulo: Livraria Martins.
- Fouquet, Carlos (1974): *O imigrante alemão e seus descendentes no Brasil (1808 –1824 – 1974)*. São Paulo: Instituto Hans Staden.
- Gehse, Hans (1931): *Die Deutsche Presse in Brasilien von 1852 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Aufgabenkreis auslanddeutschen Zeitungswesens*. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- Handelmann, Heinrich (1931): *História do Brasil*. Rio de Janeiro: Imprensa Nacional.
- Hinden, Heinrich (1921): *Deutsche und deutscher Handel in Rio de Janeiro 1821-1921*. Rio de Janeiro: Paul Witte.

- Karastojanov, Andrea M. S. (1999): *Vir, viver e talvez morrer em Campinas. Um estudo sobre a comunidade alemã residente na zona urbana durante o Segundo Império*. Campinas: Editora da UNICAMP.
- Moraes, Luiz Edmundo de Souza (2005): *Konflikt und Anerkennung: die Ortsgruppen der NSDAP in Blumenau und Rio de Janeiro*. Berlin: Metropol.
- Oberacker Jr., Carlos H. (1968): *A contribuição teuta à formação da nação brasileira*. Rio de Janeiro: Editora Presença.
- Pellanda, Ernesto A. (1925): *A colonização germânica no Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Livraria do Globo.
- Roche, Jean (1969): *A colonização alemã e o Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Editora Globo.
- Romero, Silvio (1906): *O allemanismo no sul do Brasil: seus perigos e meios de o conjurar*. Rio de Janeiro: Typ. de Heitor Ribeiro & C.
- Seyferth, Giralda (1994): "Identidade étnica, assimilação e cidadania: a imigração alemã e o Estado brasileiro". In: *Revista Brasileira de Ciências Sociais* (São Paulo), 26, S. 103-122.
- (1999): "A colonização alemã no Brasil: etnicidade e conflitos". In: Fausto, Boris (Hrsg.): *Fazer a América*. São Paulo: Editora da Universidade de São Paulo, S. 273-313.
- Siriani, Silvia C. L. (2003): *Uma São Paulo alemã: vida cotidiana dos imigrantes germânicos na região da capital (1827-1889)*. São Paulo: Arquivo do Estado, Imprensa Oficial.
- Willems, Emílio (1946): *A aculturação dos alemães no Brasil*. São Paulo: Companhia Editora Nacional.